

DER WANDERER (die Geschichte hinter „Der Wanderer über dem Nebelmeer“)

Ein Mann des 19. Jahrhunderts. Ein Proletarier der neu entstandenen Arbeiterschicht. Einer von vielen, der mit täglichem Elend, Hungersnot, Müdigkeit, Rechtlosigkeit, die Ausbeutung der Bourgeoisie, Lärm, Gestank, menschenunwürdigen Wohnverhältnissen, der Monotonie des neuen und sich immer wiederholenden Arbeitsalltag und so weiter zu kämpfen hatte. Im Alter der Industrialisierung war das Arbeitstempo durch die Maschinen in den Fabriken vorgegeben. Die Werkstätigen hatten somit keine Möglichkeit der Ruhe oder Pause und waren gezwungen, kontinuierlich zu leisten. Durch das Überangebot der Arbeitskräfte der damaligen Zeit waren die Löhne niedrig und bei kleinsten Unannehmlichkeiten, wie zu spät zu kommen, langsamer Arbeit oder an einem Tag fehlen, kam es zu strengen Konsequenzen. Das bedeutete entweder Entlassung oder eine Kürzung des Lohns.

Dieser Mann des 19. Jahrhunderts verspürt eine innere Abneigung dieses Lebens. Er ersehnt sich seit langem ein Ende dieser endlosen, nervenaufreibenden und unerträglichen Routine. Schlaflosigkeit prägt seine letzten Nächte. Die Umstände jener Nacht trugen dazu bei, dass er schließlich schlafen und sogar träumen konnte. Träumen von einer Utopie, entfernt von jeglicher Zivilisation und Fabriken, einer perfekten Welt im Einklang mit der Natur.

Er war so verträumt, dass er letztendlich verschlafen hatte. Ein Blick auf die Uhr und er wusste, mit welchen Konsequenzen er an jenem Morgen zu rechnen hatte. Hektisch und benommen eilt er zur Textilfabrik. Kaum angekommen, ertönt um die Ecke schon die Stimme seines Vorgesetzten, der dabei ist, einem Mitarbeiter den Lohn zu kürzen. Der zornige und aufgebrachte Ton der Stimme vermittelt dem Mann ein unwohles Gefühl. Er lauscht und erfährt, dass die Lohnkürzung durch das zu späte Erscheinen begründet war. Er ist sich der unvermeidlichen und erhöhten Strafe für sein kommendes Handeln bewusst und ist trotzdem fest entschlossen, an jenem Tag nicht auf der Arbeit zu erscheinen.

Er geht dem Bedürfnis nach, biegt ohne weiteres Nachdenken in eine Gasse ab und begibt sich in die verzweigten Straßen seiner Großstadt. Planlos irrt er durch die Straßen, bis er am Stadtrand angelangt ist. Er weiß nicht wohin mit sich, aber was er weiß, dass er irgendwo hin muss, wo er den schwarzen Qualm, der die Stadt bedeckt, den Gestank und den Lärm nicht mehr wahrnehmen kann. Er will seiner Sehnsucht aus seinem Traum nachgehen.

Als ein Vogel über seinen Kopf fliegt, blickt er in den Himmel und verfolgt ihn, bis er im Nebel verschwindet. Dieser Nebel, der zur frühen Stunde in der Luft liegt, umgibt eine Bergspitze in weiter Ferne. Diese Ungewissheit des Verborgenen erweckt im Mann den Drang, das Unentdeckte zu erforschen und dem nachzugehen. Er findet zu seinem Glück schnell einen unberührten und unscheinbaren Pfad, abseits der platt getretenen Wege. Er wandert immer höher, schneller und enthusiastischer diesen schmalen, bewachsenen Wanderpfad entlang.

Ohne ein Gefühl der Zeit hat der Wanderer nur ein Ziel vor Augen: Den Gipfel des Berges zu besteigen. Ein unbeschreiblicher innerer Druck, als ginge es um Leben und Tod, verfolgt die Erfüllung dieses Ziels. Er kommt seinem Wunsch immer näher, bis er letzten Endes angekommen ist.

Angekommen oben am Gipfel.